

Charismen fördern statt Burnout

PFARRBERUF Die Pfarrausbildung der Zukunft muss verantwortbar und auf dem Fundament der christlichen Tradition geschehen. Herkömmliche Pfarrbilder bedürfen einer zukunftsgerichteten Weiterentwicklung. Von Thomas Schaufelberger und Juliane Hartmann

Die Ausbildung reformierter Pfarrpersonen bewegt. *ideaSpektrum* berichtete ausführlich. (Nr. 34.2016: Interview mit Sara Stöcklin, die im Auftrag der Deutschschweizer reformierten Kirchen und der Theologischen Fakultäten Bern, Basel und Zürich fürs Marketing von Theologiestudium und Pfarrberuf zuständig ist; Nr. 39.2016: Interview mit Thomas Schaufelberger, Leiter der Arbeitsstelle für Aus- und Weiterbildung der reformierten Pfarrerrinnen und Pfarrer. Zusammen mit Juliane Hartmann gab er das Buch „Perspektiven für das Pfarramt“ heraus. Dieses wurde in derselben Ausgabe von Paul Bernhard Rothen kritisch rezensiert.) Rezensent Rothen ist Verfasser eines wissenschaftlichen Werks mit dem Titel „Das Pfarramt. Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur“. Darauf reagierten Thomas Schaufelberger und Juliane Hartmann. Sie sagen, Rothen habe ihr Buch falsch verstanden. Wir drucken ihre Replik hier ab.



Bernhard Rothen missversteht das neue Kompetenzstrukturmodell (KSM) völlig, wenn er es als normativen Forderungskatalog von zu erwerbenden Fähigkeiten bezeichnet. Entgegen seiner Unterstellung zeigt das KSM einen Weg aus der Burnout-Falle der Pfarrerrinnen und Pfarrer. Viele Pfarrerrinnen und Pfarrer spüren und wissen, dass die Anforderungen gestiegen sind. Sie werden konfrontiert mit Erwartungen und Anforderungen vonseiten der Kirchenmitglieder, aber auch von den Kirchenbehörden und von den anderen Mitarbeitenden in der Kirchgemeinde. Das von Rothen favorisierte Modell einer pfarrerzentrierten Organisation kommt an seine Leistungsgrenze. Der Pfarrberuf ist ein herausfordernder Beruf, der schon jetzt vielfältige Kompetenzen in unterschiedlichen Feldern benötigt. In einer komplexer werdenden und sich schnell wandelnden Gesellschaft bedürfen diejenigen Pfarrbilder einer Weiterentwicklung, welche in der Pfarrperson einen Superpfarrer sehen, der alle Aufgaben perfekt beherrscht. Die Nachwuchssituation alleine spricht eine klare Sprache: Eine Studie hat kürzlich gezeigt, dass der Pfarrberuf nur noch für wenige Jugendliche eine interessante Berufsperspektive darstellt. Ein starres Rollenmodell trägt dazu bei.

Alle zwölf Kompetenzen beinhalten theologische Urteilskraft

Das Kompetenzstrukturmodell der Konkordatskirchen zeigt auf, wie eine Weiterentwicklung aussehen könnte. Der Pfarrberuf wird hier stärker von den Charismen und Begabungen her definiert. Das Modell ist keine nor-

mative Forderung die alle erfüllen müssen, sondern zeigt Entwicklungslinien, in denen jeder und jede ihr/sein Pfarrprofil findet. Es ist legitim, den Kompetenzbegriff zu diskutieren und zu problematisieren. Allerdings kennt Bernhard Rothen den aktuellen Stand der Fach-Diskussion nicht. Pastorale Kompetenz ist im KSM beschrieben als Kombination von theologischem Fachwissen, von Fähigkeiten/Fertigkeiten und von Umsetzungsbereitschaft in einer bestimmten Situation. Alle zwölf Kompetenzen – es sind nicht 116 wie von Rothen behauptet – beinhalten ausserdem die theologische Urteilskraft. Inhaltlich zeigt das Kompetenzstrukturmodell an vielen Stellen eine geistliche Grundhaltung der Demut und des Gebets, des Vertrauens auf das Geistwirken Gottes. Das KSM versteht pastorale Kompetenz unter anderem als befreiendes Wissen um die relative Bedeutung des eigenen Könnens und die prinzipielle Angewiesenheit auf das Wirken des Geistes. Deshalb heisst die erste, alle anderen umfassende Kompetenz auch „Leben aus dem Evangelium“. Der in der Pfarr-Ausbildung beginnende und sich im lebenslangen Lernen fortsetzende Kompetenzerwerb bedarf einer reformatorisch geprägten Spiritualität, die sich immer wieder auf das „extra me“ der

Das Kompetenzstrukturmodell zeigt an vielen Stellen eine geistliche Grundhaltung der Demut und des Gebets, des Vertrauens auf das Geistwirken Gottes.

befähigenden Gnade verlässt und sich ganz der Verheissung anvertraut, dass der Geist, der in und durch die Charismen „alles in allen wirkt“ (1. Kor. 12,11), nicht nur das eigene Können, sondern auch Schwachheit und Ohnmacht, Nichtwissen und Begrenzungen für sein Werk in Dienst nehmen und darin seine Kraft erweisen kann. Im KSM ist dieser Grundgedanke, den Rothen scheinbar vermisst, an vielen Stellen vermittelt.

Die reformatorische Einsicht, dass alles aus Gnade passiert, ist dennoch kein Hinderungsgrund, eine Sprache zu finden für die Qualität und den Umfang pastoralen Handelns und pastoraler Kompetenz. Die reformierten Reformatoren haben immer ein Gewicht auf das von Rothen kriti-

sierte „und“ gelegt: Aus der Gnade folgt Heiligung. Aus der Dankbarkeit folgen Werke. Aus dem Evangelium folgt Gesetz. Jede Ausbildung, schon von Beginn der Reformation an, hat darüber reflektiert, was die Ausgebildeten eines Tages können müssen. Die Reformatoren waren geradezu Bildungsfanatiker (vgl. z.B. die „Prophezei“, die in Zürich eine frühe Form der Ausbildung darstellte). Die Reformierten brachten Schulen in jedes Land, das sie neu betraten. Jedes Curriculum entsteht, weil ein Bildungsbedarf besteht. Wer das ablehnt, der lehnt jede Ausbildung und jede Professionalität ab. Und so ist es auch im Pfarrberuf. Die Konkordatskirchen haben für ihre Pfarrausbildung einen Referenzrahmen entwickelt, der eine Sprache gibt zur Frage, welche Pfarrpersonen für welche Aufgaben ausgebildet werden. Das KSM ersetzt ein Kompetenzmodell von 2003, es stellt also keine generelle Abkehr von einem pastoralen Bildungsverständnis dar. Aber es bietet einen grossen Fortschritt: Es zeigt, dass vielfältige Menschen mit unterschiedlichen Begabungen in diesem Beruf am richtigen Ort sind. Und es ermöglicht ein Reden darüber, welche Pfarrerinnen und Pfarrer an welchem Ort und in welcher Kirchgemeinde am rechten Ort sind. Immer so, dass ihre Charismen und ihr *feu sacré* zum Ausdruck kommen können und nicht verkümmern in den unausgesprochenen Erwartungen aller möglichen Gruppen und Behörden.

Menschen im Pfarrberuf sollen zur Blüte kommen

Das Kompetenzstrukturmodell ist so in der Lage, die Freude am Pfarrberuf zu fördern. Bernhard Rothens Kritik geht also völlig am Kompetenzstrukturmodell vorbei. Es geht nicht darum, dass Menschen ungeheuer viel können und leisten müssen. Es geht darum, dass Menschen im Pfarrberuf mit ihren Charismen nicht verkümmern, sondern zur Blüte kommen. Es geht nicht darum, die Pfarrerinnen und Pfarrer noch stärker zu belasten. Sondern es geht darum, ihnen Räume zur Entfaltung und Profilierung zu verschaffen; Räume auch, in denen die Gnade Gottes wirken kann, weil sie nicht schon mit Ansprüchen und Forderungen verstellt sind. Es geht um eine befreiende Bewegung, weil nicht nur unser Wissen, sondern auch unsere Kompetenzen Stückwerk sein dürfen! In der geschwisterlichen Verbundenheit mit anderen Kolleginnen und Kollegen üben wir das Pfarramt gemeinsam aus. Alle tragen das dazu bei, was sie können, und ergänzen sich so. Denn nicht wir, sondern Gott hat alles in seiner Hand. Diese Erkenntnis macht Pfarrerinnen und Pfarrer gesünder – und mit ihnen ihre Gemeinden. ☀

Thomas Schaufelberger und Juliane Hartmann, Leiter und Beauftragte der Pfarrausbildung in den evangelisch-reformierten Kirchen des Ausbildungskonkordats. Das von ihnen herausgegebene Buch zum Kompetenzstrukturmodell heisst: *Perspektiven für das Pfarramt*, TVZ 2016, 240 Seiten, ISBN 978-3-290-17837-6



„Jesus ist“-Kampagne erreichte Spitzenwerte

KAMPAGNE Das Risiko, Passanten Plakate beschreiben zu lassen, hat sich auszahlt.

Wir sind begeistert, wie aus einer anfänglich wilden Idee eine starke Kampagne gewachsen ist.“ So das Fazit des Aktionskomitees Christen Schweiz zur „Jesus ist ...“-Kampagne. Ende März dieses Jahres forderten mehr als 1300 grüne, rote oder blaue Plakate dazu auf, „Jesus ist ...“ mit einer persönlichen Antwort zu einem Satz zu ergänzen. Zusammen mit Spezialaushängen in den Bahnhöfen von acht Städten wurden damit rund 2,2 Millionen Menschen erreicht. Zusätzlich wurden von Privatpersonen Hunderte von Plakaten in der Schweiz aufgehängt. In Deutschland und Österreich fanden Nachahmer-Aktionen statt. Hinter der Kampagne stand die Idee, die Bevölkerung in der Deutschschweiz zu ermutigen, über Jesus nachzudenken und die eigene Meinung öffentlich zu diskutieren. Finanziert wurde die Kampagne von privater Seite. Für die grafische und fachliche Umsetzung und Durchführung war die Agentur Heber.



Link.Asendorf AG aus Winterthur zuständig. Die mit dem Plakataushang beauftragte Allgemeine Plakatgesellschaft APG bezeichnet in ihrer Begleitstudie die Kampagne als „hocheffizient“. Eine besonders gute Wirkung erzielt habe sie bei Frauen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 29 Jahre. Die Erinnerung der Kampagne lag bei 32 Prozent, was ein Spitzenwert für eine neue Marke oder Kampagne ist. Die APG führt dies vor allem auf die Interaktivität der Kampagne zurück. Wie auf den Plakaten, konnte auch auf der Webseite die eigene Meinung abgegeben werden. Dazu bestand die Möglichkeit, mit einem E-Coach von „gottkennen.ch“ in Kontakt zu treten. Einträge auf Facebook wurden im Durchschnitt 63 Mal geteilt. Insgesamt wurde ein Viertel der Schweizer Bevölkerung mit Plakaten erreicht. Auf der Webseite sammelten sich 5317 Statements, 405 lokale Events und unzählige Gottesdienste begleiteten die Aktion. Jeder Dritte erkannte im Nachhinein die Plakate. Zum Patronatskomitee gehörten Personen aus verschiedenen Konfessionen und Denominationen. Das Komitee habe eine „historisch einzigartige Breite an kirchlichen Verantwortungsträgern aufgewiesen“, heisst es im Abschlussbericht des Aktionskomitees. Man habe keine Erfahrungswerte gehabt, nur den Glauben, das Richtige zu tun. Es sei viel über Jesus gesprochen worden: „Der Samen ist gesät. Gott wird Wachstum schenken.“ (rh)